

Predigt mit Lukas 6, 36 - 42

„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?“

Buchstäblich genommen, liebe Gemeinde, ist das ja wohl ein Bild zum Lachen! Wenn man sich das konkret vorzustellen versucht – einen ganzen Balken im Auge zu haben – wie sollte das gehen?

Ich denke, Jesus wäre das durchaus recht, wenn wir darüber erst einmal ins Lachen gerieten. Denn Lachen macht aufmerksam. Natürlich ist das Bild übertrieben. Aber es ist bewusst übertrieben. Denn so bleibt's hängen. So ist dieser Satz ja sogar zum Sprichwort geworden, das manch einer kennt, ohne zu wissen, dass es aus der Bibel stammt. *„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?“*

Mag das Bild ganz für sich genommen auch grotesk übersteigert sein, so versteht man doch leicht, wie es gemeint ist. Es geht um etwas, das wir alle tun, immer wieder; unwillkürlich und manchmal auch mit Inbrunst. Es geht ums Kritisieren, ums Urteilen über andere, ums Richten und ums Ver-Urteilen.

Es geht um das, was mir beim anderen auffällt, was mich stört, was mich ärgert – und um die Frage, wie es damit bei mir selbst aussieht. Könnte es sein, dass ich da manchmal mit ganz schön unterschiedlichen Maßstäben messe? Dass ich bei anderen kritisch und scharf hinsehe und schnell bereit bin, mich zu empören – hingegen bei mir selbst, da bin ich alsbald mit Erklärungen bei der Hand, vielleicht auch mit Ausreden, und finde jedenfalls alles gar nicht so schlimm?

Jedenfalls gibt es ja Menschen, bei denen man einen solchen Eindruck gewinnen kann. Wie schnell die mit massiver Kritik auf dem Plan sind! Wie rasch sie sich ein Urteil über andere bilden und ihnen dabei auch gleich alles mögliche Böse unterstellen! Und wie hart sie dabei bleiben, wenn ein negatives Urteil bei ihnen feststeht! Statt erst einmal genau hinzusehen, um zu verstehen... Es gibt Menschen, bei denen möchte man fragen: Wann hast du eigentlich das letzte Mal in den Spiegel geschaut?

Doch wenn wir jetzt so scharf hinsehen bei anderen, wenn wir uns über solches Verhalten in der unmittelbaren Situation womöglich auch mächtig echauffieren – tun wir

da nicht schon genau dasselbe? Nämlich bei anderen alle möglichen Splitter entdecken – ohne zu fragen, wie es damit bei uns selbst aussieht?

Dabei mag das eine ja sogar stimmen, jedenfalls für viele unter uns hier: Diese Lektion haben wir für uns selbst gelernt. Wir wissen, dass man nicht leichtfertig über andere urteilen oder über sie den Stab brechen sollte. Wir wissen: Wenn du mit dem Finger auf einen anderen Menschen zeigst, so zeigen drei Finger auf dich selbst zurück. Wir denken daran, dass man immer erst mal vor der eigenen Tür kehren soll. Wir halten uns mit Kritik und mit Anklagen zurück und hüten uns, Urteile, womöglich Verdammungsurteile zu fällen.

Dafür haben wir vielleicht andere Fehler und Schwächen. Könnte es zum Beispiel sein, dass wir auch deshalb mit Kritik so behutsam sind, weil wir selbst Kritik schlecht vertragen können? Oder weil uns manchmal bloß der Mut dazu fehlt und wir Konflikte lieber aus dem Weg gehen? Weil wir Dinge lieber hinnehmen, als uns für Veränderung einzusetzen? Weil wir genug mit uns selbst zu tun haben?

Das könnte dann sozusagen der „*Balken*“ im Auge sein, der uns den Blick trübt!

So merken wir: Mit diesem Bildwort vom „*Splitter*“ und vom „*Balken*“ will Jesus uns offenbar dazu bringen, dass wir anfangen, über uns selbst nachzudenken. Wenn mich etwas beim anderen stört, dann könnte es sein, dass das viel mehr mit mir selbst zu tun hat, als ich zunächst gedacht hätte! Und wenn ich mich dann erst einmal mit dem auseinandersetze, was mir bei mir selbst auffällt, dann relativiert sich wohl manches bei anderen. Anderes wird genauer verständlich, wenn ich es mit dem vergleiche, was ich von mir selber kenne.

Jetzt steht aber wohl eine Frage schon deutlich im Raum: Darf und soll man denn am Ende gar nichts mehr kritisieren? Weil es doch sein könnte, dass auch bei einem selbst so einiges im Argen liegt?

Das wäre fatal. Wenn ich zum Beispiel wirklich einen Splitter im Auge hätte, ohne es zunächst überhaupt zu spüren, dann wäre ich doch heilfroh, wenn ein anderer das entdeckt und mir hilft, den Splitter herauszubekommen, ehe er Schaden anrichtet.

Und wenn ich etwas verkehrt mache, ohne es zu merken. Oder wenn es bei mir sogar grundlegende Verhaltensmuster gibt, mit denen ich es anderen oder auch mir selbst immer wieder schwer mache, ohne das zu merken – dann brauche ich den anderen, der mit darauf hinweist.

Wenn dann jeder sich nur um sich selbst kümmern würde und ansonsten beschwichtigend sagte: Wir haben doch alle unsere Fehler!, so wäre das schlimm und lieblos. Wir Menschen brauchen uns, gerade auch mit unserer Kritik!

Wir brauchen es nicht, dass andere **über** uns reden und sich empören und sich die Mäuler zerreißen. Aber wir brauchen es, immer mal wieder, dass jemand zu uns kommt und uns anspricht und sagt, was er gesehen hat. Und das nicht als Anklage: Was bist du für ein unmöglicher Kerl! Sondern als Hilfestellung: Mir ist da was aufgefallen... Merkst du das auch? Ich könnte mit dir zusammen überlegen, was sich ändern lässt...

Derjenige, der mit Kritik zu helfen versucht, muss dazu selbst keineswegs perfekt sein. Denn dann dürften wir einander ja wirklich gar nichts Kritisches mehr sagen! Wer könnte schließlich allen Ernstes von sich selbst meinen, er wäre frei von Fehlern!

Entscheidend ist aber, dass Kritik mit einem selbstkritischen Blick verbunden ist. Derjenige, der auf Fehler angesprochen wird, soll zugleich spüren können: Der andere sieht nicht nur den „*Splitter*“ in meinem Auge. Er weiß auch etwas von den „*Splittern*“, die er selbst im Auge hat, und setzt sich damit auseinander. Er will mir aus eigener Erfahrung heraus behilflich sein und stellt sich mir mit seiner Erfahrung zur Verfügung. Eine solche Art von solidarischer Kritik kann sogar ausgesprochen heilsam sein! Das ist besser, als wenn ich das Gefühl haben muss: Der Kritisierende steht oben drüber, der hat diese Art von Problemen selbst überhaupt nicht.

Und wenn es um etwas geht, das direkt zwischen uns liegt, einen Konflikt, den wir miteinander haben, dann ist es erst recht gut, wenn der andere nicht nur mich kritisiert, sondern wenn er zugleich bereit ist, seinen eigenen Anteil daran zu sehen und sich darauf ansprechen zu lassen. Dann nämlich entsteht ein Raum, in dem wir gemeinsam nach Lösungen suchen können. Was dann letztlich „*Splitter*“ ist und was vielleicht auch „*Balken*“, wer mehr falsch gemacht hat und wer weniger, das mag sich dann irgendwann auch herausstellen. Aber das wird dann längst nicht mehr so wichtig sein. Denn inzwischen sind wir ja längst dabei, gemeinsam die „*Splitter*“ zu ziehen und die „*Balken*“ aus dem Weg zu räumen.

Bei dem Ganzen aber geht es entscheidend ums Sehen! Jesus redet mit Bedacht von „*Splittern*“ und von „*Balken*“ im **Auge**, nicht in einem anderen Körperteil! In der überspitzten Szene, die er uns vor Augen stellt, ist schon von Anfang an die Absicht vorausgesetzt, dem anderen zu helfen: „*Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen!*“ Es geht um das, was wir heutzutage „konstruktive Kritik“ nennen. Nur: Wenn dabei das eigene Sehvermögen stark getrübt ist, weil man selbst ebenfalls etwas im Auge hat, dann wird man diese äußerst sensible Operation wohl kaum ausführen können, sondern dem Auge des anderen eher noch mehr Schaden zufügen.

Deshalb sagt Jesus: Kümmere dich zuerst um den „*Balken in deinem Auge*“. Man könnte hier übrigens sogar perspektivisch denken. Das, was ich selbst im Auge habe,

und sei es von der Größe eines Splitters, steht in meinem eigenen Sehfeld so groß, es beeinträchtigt mein eigenes Sehvermögen so sehr, als hätte ich vor mir einen Balken. Diesen „*Balken*“ also zieh zu allererst heraus – um selbst gut genug sehen zu können. Denn dann, so heißt es im Griechischen ganz wörtlich, „*dann wirst du durchblicken*“! „*Dann wirst du den Durchblick haben, um den Splitter zu ziehen, den dein Bruder im Auge hat*“! Sonst wärest du ein „*Heuchler*“, dem es eigentlich nur darum geht, selbst gut dazustehen, und du könntest dem anderen nicht helfen.

Psychotherapeuten sind deshalb verpflichtet, zunächst selbst eine Lehranalyse zu absolvieren, bevor sie andere therapeutisch behandeln. Sie sollen mit Hilfe eines erfahrenen Therapeuten sich selbst in die Tiefe der Seele hinein kennen lernen, damit nicht unbemerkt eigene Persönlichkeitsanteile ihre Reaktionen auf das bestimmen, was ihnen in ihren Klienten begegnet.

Sie werden dadurch natürlich nicht frei von allen persönlichen Prägungen und Problemen der eigenen Psyche. Aber sie lernen, das bewusst wahrzunehmen, damit es nicht den Blick trübt. Sie werden durch das, was sie von sich selbst kennen, achtsamer und wahrnehmungsfähiger für das, was ihr Gegenüber in sich trägt. Zugleich üben sie sich darin, nicht einfach von sich selbst auf den anderen zu schließen, die eigenen Deutungen und Lösungsvorschläge auf das Gegenüber zu übertragen. Sie lernen, methodisch den eigenen Blick freizubekommen, um dem anderen in der Weise helfen zu können, die ihm oder ihr gemäß ist.

„Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann siehst du scharf und kannst den Splitter entfernen, der im Auge deines Bruders ist.“

Jesus verlangt nicht, dass wir selbst fehlerlos werden müssten. „*Splitter*“ oder gar etwas in der Größenordnung von „*Balken*“ aus dem eigenen Auge entfernen und dadurch alle Fehler loswerden: das kann kein Mensch, schon gar nicht bei sich selbst. Jesus erwartet gewiss auch nicht, dass wir allesamt therapeutisch über uns selbst aufgeklärt sein müssten, um einander mit unserer Kritik helfen zu können.

Aber wir sollen doch bei uns selbst anfangen, bevor wir uns einem anderen zuwenden, und sei es mit der allerbesten und hilfreichsten Absicht. Oder noch genauer: Wir sollen bei uns selbst angefangen haben. Wir sollen uns darüber im Klaren sein: Auch bei mir ist einiges nicht so, wie es eigentlich sein sollte. Auch ich brauche Hilfe, damit ich andere mit meinen Fehlern und Schwächen nicht über die Maßen belaste. Auch bei mir könnte manches besser werden, damit ich mit meinen Gaben und Möglichkeiten dem Miteinander nützlich bin. Ich habe da wohl auch schon manches an Hilfe erfahren. Vor allem aber habe ich auch Barmherzigkeit erfahren angesichts meiner Fehler und Schwächen und meiner Grenzen.

Und darauf möchte ich am Schluss dieser Predigt besonders aufmerksam machen. Das ist das eigentlich Christliche, um das es heute Abend geht, der besondere Akzent, den Jesus setzt.

Der erste Satz, den wir eben als Evangelium für diesen Sonntag gehört haben, lautet: *„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“* Und damit meint Jesus den himmlischen Vater, damit meint er Gott. *„Seid barmherzig, wie Gott barmherzig ist.“* Glaubt Gott seine Barmherzigkeit, in welcher er euch nicht in begangenen Fehlern festhält, sondern euch die Sünden vergibt und euch helfen will, zu leben. In euren Grenzen das zu tun, was für euch möglich ist. Nehmt das nicht für selbstverständlich, sondern nehmt es immer wieder neu als Geschenk. Nehmt es ebenso als Geschenk wahr und nicht als etwas Selbstverständliches, wenn Menschen euch barmherzig begegnen, euch nicht im Alten festhalten, sondern mit euch und für euch nach neuen Wegen suchen. Und hilft dazu, dass diese Barmherzigkeit Gottes Kreise zieht.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Barmherzigkeit lässt einen Raum der Freiheit entstehen. Sie lässt Raum entstehen für denjenigen, dem wir mit Barmherzigkeit begegnen statt mit hartem Herzen. Sie lässt Raum entstehen für Lernprozesse und für neue Erfahrungen im Miteinander.

Sie eröffnet aber nicht zuletzt auch neue Freiheit für denjenigen, der sich von der Barmherzigkeit leiten lässt! Ich muss mich selbst doch nicht beherrschen lassen von dem, was gewesen ist. Ich kann das wahrnehmen und ergreifen, was jetzt dran ist und was dadurch möglich werden kann. Ich kann meine Freiheit darin finden, dass ich dem anderen etwas zu tragen helfe. Ich kann meine Freiheit finden in der Erinnerung an Momente, in denen mir in besonderer Weise barmherzig begegnet wurde.

Zu dieser Barmherzigkeit gehören dann auch die Freiheit und der Mut, einander Kritisches zu sagen, wenn es nötig ist. Wir sollen und können einander helfen, in den Spannungen und Konflikten unseres Lebens unseren Weg zu gehen. Wir sind eben nicht, wie es eben im Evangelium auch zu hören war, wie *„Blinde“*, die einander zu führen suchen und dann *„alle beide in die Grube fallen“*. Wir können uns von der Barmherzigkeit Gottes leiten lassen.

Wir werden dann wohl zuerst das angehen, was den eigenen Blick verstellt und gefangen hält. Kritik braucht immer zugleich die Bereitschaft zur Selbstkritik. Aber wir werden beherzt auch das tun, was wir können, um anderen zu helfen und schmerzhaftes Splitter im Auge zu entfernen und Balken im Miteinander beiseite zu räumen. Beherzt und liebevoll - und mit dem besonderen Durchblick, den die Barmherzigkeit schenkt.

Amen.